

*Und viele von uns sanken nah der Küsten
Nach langer Nacht beim ersten frühen Licht.
Sie kämen, sagten wir, wenn sie nur wüssten.
Denn dass sie wussten, wussten wir noch nicht.*
(Bertold Brecht, Kriegsfiabel)

Am 12. Dezember 1940 musste die „Salvador“, ein zweimastiger Segelschoner, den Hafen von Istanbul, trotz schlechten Wetters verlassen. Schiff und Passagiere hatten hier, auf ihrer Reise von Bulgarien, nach Palästina zwischengestoppt. Noch am gleichen Tag geriet das Schiff in einen Sturm in der Marmara-See und sank. An Bord befanden sich 327 Jüdinnen und Juden aus Tschechien und Bulgarien. 204 von ihnen ertranken. Zwei der Überlebenden, eine Mutter mit ihrem kleinen Kind, auf einem Zeitungsfoto unterschrieben mit dem Titel „Refugees without Refuge“ – Flüchtende ohne Zuflucht –, begleiten das Gedicht von Brecht in seiner Kriegsfiabel.

Elf Jahre nach dem Untergang der „Salvador“ und 6 Jahre nach Kriegsende wird die Genfer Flüchtlingskonvention ratifiziert und über die folgenden Jahrzehnte im Kanon der Menschen & Völkerrechte stolz von Europa paradiert – als große Lehre aus dem Rückfall in die Barbarei.

Am vergangenen Wochenende ertranken knapp 200 Flüchtende – Refugees Without Refuge –, auf dem Weg übers Mittelmeer Richtung Europa. Berichte von Überlebenden legen nahe, dass mindestens ein weiteres Boot mit bis zu 150 Menschen die libysche Küste verlassen hatte, das nirgendwo ankam. 250 Menschen wurden von der sogenannten libyschen Küstenwache – und zwei Frachtschiffen, von denen eines einer deutschen Reederei gehört – zurück in das Land verschleppt, aus dem sie gerade entkommen waren. Im offenkundigen Verstoß gegen das Nichtzurückweisungs-Prinzip der Genfer Flüchtlingskonvention.

Das alles sind keine Unglücke, keine Einzelfälle, keine Katastrophen – das alles ist ein politisch kalkulierter Ausnahmezustand. Auf dem Mittelmeer werden Menschen von all den Lehren, die man angeblich aus dem dritten Reich und der Shoah gezogen hatte, ausgeklammert:

Sie werden dem Tod überlassen, um eventuell Folgende abzuschrecken. Sie werden von durch die EU bezahlten Milizen auf hoher See abgefangen und in Lager verschleppt. Die Zustände dort, sind für uns nur schwer vorstellbar, ohne halb gare Vergleiche mit den KZs der Nazis, wie sie ausgerechnet das deutsche aus-

wärtige Amt bemüht, das selber an diesem staatlich betriebenen Menschenhandel beteiligt ist.

Vor drei Wochen endete die 18-tägige Odyssee von 32 Menschen, die die Crew unseres Schiffes, der Sea-Watch 3, vor diesem Schicksal – Tod oder Verschleppung – bewahren konnte. Wovor wir sie nicht bewahren konnten ist die Erniedrigung durch eine EU-Politik, die alles daran setzt, zu zeigen, dass sie unerwünscht sind und um jede*n Einzelne*n von ihnen feilscht, als seien sie Sondermüll.

Auch unter ihnen waren mehrere allein reisende Mütter mit ihren Kindern. Eine von ihnen, Anfang dreißig, mit ihrem 7-Jährigen Sohn. Die beiden hatten die Reise zum dritten Mal angetreten, nachdem die ersten beiden Schlauchboote Schiffbruch erlitten hatten. Eins direkt nach dem ablegen, das Zweite auf hoher See mit mehreren Toten. Sie hatte sich auf Europa verlassen, das sich so gern als Hort Freiheit und der Menschenrechte präsentiert. Nach dem dritten Versuch und 18 Tagen auf unserem Schiff ohne sicheren Hafen, war auch ihnen schmerzlich klar geworden, dass sie Flüchtlinge ohne Zuflucht waren.

Im Moment liegt unser Rettungsschiff, das einzige noch im Einsatz befindliche, erneut mit 47 Geretteten vor Italien und darf keinen Hafen anlaufen. Weil es der Protofaschist Matteo Salvini so will und niemand in der EU ein Interesse daran hat ihn zu stoppen.

Doch zum Glück gibt es auch Widerstand. Eine Gegenbewegung, die ein ganz anderes Bild von Europa zeichnet: Wir liegen innerhalb der italienischen Hoheitsgewässer, weil uns der Bürgermeister und die Zivilgesellschaft der Stadt Siracusa eingeladen hatte dort anzulanden. Zusammen mit vielen weiteren Städten wie Neapel, Palermo, Berlin, Hamburg und Barcelona, versteht sich Siracusa als sicherer Hafen und solidarische Stadt für Migrant*innen und Flüchtende.

Hinter diesen Städten und Bewegungen gilt es zu stehen. Denn die Frage der Migration ist nach wie vor nicht der Kern, aber die Frontlinie des Kampfes gegen die aktuelle reaktionäre Bewegung. Und es ist an uns, der Zivilgesellschaft, den rassistischen Hetzer*innen ein menschliches, fortschrittliches Europa der Vielen entgegen zu stellen und die erstmal symbolischen Erklärungen der solidarischen Städte mit Leben füllen.

Denn nie wieder Faschismus und nie wieder Krieg, heißt immer auch: Nie wieder Boote ohne sicheren Hafen, nie wieder Flüchtende ohne Zuflucht!